

Horst Entorf, Hans Spengler: Crime in Europe – Causes and Consequences,
Heidelberg u.a.O. (Springer) 2002, 235 S., € 49,95

Wenn sich Wirtschaftswissenschaftler mit dem Thema Kriminalität befassen, stellen ihre Theorieansätze und Ergebnisse – zum Beispiel zum Thema Wirksamkeit von Strafe – oft einen denkbar großen Kontrast zum Mainstream der Kriminologie dar. Dennoch gibt es auch Berührungspunkte zwischen wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Forschung, so etwa bei der Aggregatanalyse amtlicher Daten zu den sozialstrukturellen Ursachen von Kriminalität. Inzwischen gibt es genügend Erkenntnisse zu der Validität der Kriminalstatistik, die eine pauschale Ablehnung dieser Forschungsrichtung als ungerechtfertigt erscheinen lassen.

Vor diesem Hintergrund gilt es ein ambitioniertes Buch zweier deutscher Wirtschaftswissenschaftler zu beurteilen, die nicht weniger beanspruchen, als die Ursachen und Auswirkungen von Kriminalität in Europa zu erklären. Es handelt sich um eine Studie, die im Auftrag der Europäischen Kommission am Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung Mannheim erstellt wurde. Datengrundlage sind polizeiliche Kriminalstatistiken und eine Reihe amtlicher sozio-ökonomischer Daten, die für eine unterschiedliche Zahl von Staaten und Regionen innerhalb von Staaten für unterschiedliche Zeiträume vorliegen. Damit wird Neuland betreten, denn Aggregatdatenanalysen zur Kriminalitätsverteilung in Deutschland, geschweige denn in Europa, wurden auf solch breiter Datenbasis und mit so hohem methodischen Aufwand bisher noch nicht durchgeführt (was möglicherweise auch an der zersplitterten Zuständigkeit der amtlichen Datenproduzenten und ihrer obstruktiven Haltung gegenüber der Forschung liegt).

Die Darstellung beginnt nach einem kurzen einleitenden Kapitel über Mess- und Analyseprobleme der quantitativen Kriminalitätsforschung mit einem sehr ausführlichen Literaturüberblick über maßgebliche Theorieansätze zur Erklärung delinquenten Verhaltens, wobei die Autoren – und dafür verdienen sie Anerkennung – soziologische und ökonomische Delinquenztheorien gleichberechtigt nebeneinander stellen; dabei wird das Anliegen deutlich, den vergleichsweise komplexeren Theorien der sozialwissenschaftlichen Kriminologie gerecht zu werden. Es ist jedoch schwierig, ein knappes Dutzend verschiedener Theorieansätze, ergänzt durch ein weiteres Dutzend von Einzelfaktoren (die sich zum Teil recht stark mit den vorangehenden Theorieansätzen überlappen), auf sechzig Seiten adäquat darzustellen. Es deutet sich zudem ein grundlegendes Problem an, das auch den späteren empirischen Teil der Studie betrifft, und das stark an den so genannten 'Mehrfaktorenansatz' der älteren Kriminologie erinnert: Eine Vielzahl unterschiedlicher Einflussfaktoren wird in enzyklopädischer Absicht, jedoch mit einer gewissen Beliebigkeit nebeneinander gereiht, um sich anschließend wie aus einem Steinbruch zu bedienen. Eine systematische Ordnung (etwa nach Mikro-Makro-Ebenen) oder theoretisch begründete Schwerpunktsetzung findet nicht statt; das Kapitel schließt mit einer ungewichteten Auflistung aller verfügbaren Indikatoren, die im empirischen Teil Verwendung finden.

Im Hauptteil des Buches werden die Ergebnisse der statistischen Analysen dargelegt. Die Autoren berichten über drei getrennte Analysen, von denen zwei auf der Aggregatenebene von Staaten und eine auf der Ebene von Regionen (in EU-Ländern) angesiedelt sind, und deren Ziel sowohl die Erklärung von Kriminalität durch sozio-ökonomische Bedingungen als auch die Überprüfung der Hypothese ist, dass Kriminalität in umgekehrter Kausalrichtung negative Auswirkungen auf das Wirtschafts- und Beschäftigungswachstum hat. Was die erste Fragestellung angeht, so ist es sehr schwer, die Vielfalt der Einzelergebnisse zusammenzufassen. Entorf und Spengler heben als konsistente Ergebnisse hervor, dass Wohlstand (gemessen am Bruttosozialprodukt) positiv mit Eigentums- und Drogenkriminalität und negativ mit Tötungsdelikten korreliert, und dass (Jugend-) Arbeitslosigkeit und Scheidungsrate als deutliche Kriminalitätsursachen in Erscheinung treten. Die Bedeutung der Arbeitslosigkeit erklären sie anomietheoretisch, während Scheidungen als Indikator eines Rückgangs konventioneller Familienwerte und des Verfalls der elterlichen Kontrolle interpretiert werden. Für diese Rückschlüsse lassen sich durchaus Belege aus der sozialwissenschaftlichen Delinquenzforschung aus älterer und jüngerer Zeit finden. Dennoch entsteht bei der Lektüre ein Unbehagen, das sich auf mehrere Grundprobleme der Studie zurückführen lässt. Erstens erfolgt die Interpretation der empirischen Ergebnisse äußerst knapp und ohne detaillierte Einbindung in den jeweiligen Forschungsstand;

man hat öfters den Eindruck, dass aus dem reichhaltigen Vorrat die gerade zu den Daten passende Hypothese herangezogen wird. Zweitens wird das Problem des Rückschlusses von der Makro- auf die Mikroebene zu leichtfertig gehandhabt. Die meisten Hypothesen zur Delinquenzverursachung argumentieren auf der Ebene von Individuen, während die empirische Analyse auf einer denkbar großen Aggregatebene stattfindet. Es ist – selbst unter Kontrolle von Drittvariablen – nicht evident, dass ein auf Staatenebene gemessener Zusammenhang zwischen Frauenerwerbsbeteiligung und Diebstahlsrate Beleg für den ‚Familienzerfall‘ ist; Entsprechendes gilt für viele andere Faktoren. Es kommen Zweifel auf, ob es wirklich sinnvoll ist, die Vielzahl der Hypothesen zur Delinquenzverursachung anhand dieses Datensatzes zu überprüfen; denn immer dort, wo Wirkungen *individueller* sozio-ökonomischer Bedingungen auf Individuen angenommen werden, sind Individualdaten naturgemäß stets überlegen. Anders sieht es aus, wenn Wirkungen *kollektiver* sozio-ökonomischer Bedingungen untersucht werden sollen; da hier, wie zum Beispiel bei der Hypothese des Zusammenhangs von sozialer Ungleichheit (im Gegensatz zu Armut) mit Kriminalität schon theoretisch auf einer Makroebene argumentiert wird, kann auch die empirische Analyse nur auf einer Makroebene (bzw. in einem Mehrebenenmodell) erfolgen. Eine andere sinnvolle Anwendung für Aggregatdatenanalysen ist die Untersuchung von Tötungsdelinquenz, da es hier wegen der geringen Fallzahl und aus anderen nahe liegenden Gründen kaum praktikabel ist, Individualdaten zu erheben. Es kommt hinzu, dass hier das Validitätsproblem der amtlichen Kriminalitätsdaten geringer ist, dessen Bedeutung für Delikte wie einfacher Diebstahl, Vergewaltigung und Drogenkonsum (!) von den Autoren übergangen wird.

Die regionale Analyse in den einzelnen Ländern der EU zeigt, dass nur wenige sozio-ökonomische Indikatoren über Ländergrenzen hinweg und auf allen räumlichen Aggregierungsniveaus konsistent mit Kriminalität verbunden sind. Eine angemessene Diskussion der vorgefundenen nationalen Abweichungen in den Zusammenhangsmustern findet jedoch nicht statt, da eine übergeordnete theoretische Perspektive (wie zum Beispiel die in den 1990er Jahren vieldiskutierte Modernisierungstheorie) fehlt, nach der die empirischen Ergebnisse strukturiert werden könnten.

Schließlich enthält die Studie einen wesentlich überzeugenderen empirischen Teil, in dem in Umkehrung der üblichen Kausalrichtung die Auswirkungen von Kriminalität auf die Wirtschaftsentwicklung anhand von Längsschnittdaten untersucht werden. Da die regionale Wirtschaftsentwicklung eine Makrovariable ist, kann hier zumindest kein Zweifel an der Angemessenheit der Aggregatdatenanalyse bestehen. Während die Autoren auf nationaler Ebene keinen Kausaleffekt feststellen, zeigen sich auf der regionalen Ebene für einige EU-Länder, unter anderem Deutschland, deutliche Zusammenhänge zwischen registrierter Kriminalität und nachfolgender Wirtschaftsentwicklung. Jedoch bleiben auch hier Zweifel bestehen – die möglicherweise durch ausdifferenzierte Analysen reduziert werden könnten –, inwieweit es sich bei den empirischen Ergebnissen um Scheinkorrelationen handelt.

Das Buch stellt eine eindrucksvolle Eröffnung eines für europäische Verhältnisse neuen Forschungszweiges der Kriminologie dar, von dem durchaus wertvolle Erkenntnisse zu erwarten sind. Insgesamt bleibt jedoch der Eindruck zurück, dass weniger mehr gewesen wäre: Eine Konzentration auf methodisch und theoretisch besser abgesicherte Teilaspekte dieses gewaltigen Themenfeldes würde einen erheblich überzeugenderen Eindruck hinterlassen. Der Anspruch, mit den in verschiedener Hinsicht problematischen Daten und Methoden *alles* erklären zu wollen, wird die Aufnahme des Buches in der Kriminologie eher behindern.

Dietrich Oberwittler, Freiburg